Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 24 (1948-1949)

Heft: 6

Artikel: Tradition und Kameradschaft

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gewehre bestellt und den Betrag von 20 Millionen Kronen für den Erwerb von Düsenflugzeugen ausgeschieden.

*

Wir haben schon im Sommer dieses Jahres an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die **Sowjetunion** an den Auseinandersetzungen in Palästina das größte Interesse hat und in der ganzen Welt freudig jede Möglichkeit ergreift, um den Unfrieden und die Gegensätze zu schüren. Auf Grund besonderer Nachrichten behaupteten wir, daß Rußland die jüdischen Truppen via Tschechoslowakei laufend mit modernen Waffen versorge. Diese Meldungen wurden nun in den letzten Tagen durch untrügliche Beweise belegt. Zwischen der Tschechoslowakei und Palästina besteht eine gut organisierte regelmäßige Luftverbindung, die den Staat Israel dauernd mit Waffen und Munition versorgt. Wenn man bedenkt, daß die Waffen, mit denen der Treuhänder der UNO, Folke Bernadotte, von der Sternbande ermordet wurde, von dieser östlichen Luftbrücke stammen, ist es mehr als verwunderlich, daß eine Anzahl schwedischer Piloten in ihrem Dienst stehen.

*

Der **Atlantikpakt,** der umrißhaft bereits in den Kanzleien der Westmächte vorliegt, hat die doppelte Aufgabe: die militärische Abwehrbereitschaft der Westmächte zu bekunden, selbst wenn ein bis zwei Jahre vergehen sollten, ehe diese Pläne sich verwirklichen lassen; zweitens soll er die Verhandlungsbereitschaft des Kremls erhöhen, um nicht zu sagen erzwingen. In den Außenämtern der Westmächte hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß es nur eine Methode gibt, um echte Kompromisse mit der Sowjetunion auszuhandeln, und das ist eine machtpolitische Parität. Solange die Westmächte militärisch und kriegswirtschaftlich zurückliegen, sehen sie keinerlei Aussicht auf einen annnehmbaren Ausgleich mit ihrem russischen Partner. Das aber bedeutet, daß sie glauben, ihre wesentlichen Konfliktpunkte mit den Russen erst dann bereinigen zu können, wenn die westliche Allianz Wirklichkeit ist — also bestenfalls im Frühling nächsten Jahres.

Aus dieser Auffassung läßt sich auch die heutige **Deutschlandpolitik der Westmächte** ableiten. Gespräche über Berlin gelten nachgerade als zwecklos. Das heißt praktisch: Aufrechterhaltung der Luftbrücke nach Berlin während des ganzen Winters, was auch immer die Kosten sein werden. Gleichzeitg wird den Verhandlungen des westdeutschen Verfassungsrates in Bonn erhebliche Aufmerksamkeit geschenkt. Die Angelsachsen hoffen, daß diese Bemühungen rasch zu einer provisorischen Regierung führen werden, so daß die Initiative auch in Deutschland endgültig im Westen liegt. Zu der Ungeduld, mit der das Ergebnis der Bonner Verhandlungen erwartet wird, trägt die Befürchtung mit bei, daß in Frankreich auf die Dauer entweder de Gaulle oder die Kommunisten ein Wort mitzusprechen haben, wodurch die Abmachungen der Angelsachsen mit Frankreich, vor allem das Londoner Abkommen vom Frühjahr, erneut in Gefahr geraten können.

Am deutlichsten tritt aber der innere Zusammenhang zwischen dem Atlantikpakt und der Deutschlandpolitik der Westmächte in Erscheinung, sobald die Rede auf den Rückzug der Besetzungsarmeen kommt. Bisher haben die Westmächte dieses Thema peinlich vermieden, weil sie befürchteten, auch nur ein unverbindliches Gespräch über den Rückzug der Amerikaner würde Frankreich beunruhigen. Es gibt bisher keinen Pakt, der Frankreich und den Benelux-Staaten die Gewißheit der militärischen Unterstützung durch die Amerikaner böte. Der Atlantikpakt wird aber eine solche Garantie bieten. Damit verliert die amerikanische Besetzungsarmee in Deutschland die Bedeutung, als Ersatz für einen Westpakt zu dienen.

Diese grundlegende Veränderung ermöglicht es den Angelsachsen, zum erstenmal ohne Scheu mit den Russen über das Thema des Rückzuges zu reden. Der englische Militärgouverneur in Deutschland, General Robertson, erklärte, daß der gemeinsame Rückzug aller Besetzungsarmeen vielleicht die einzige Möglichkeit sei, die interalliierten Konflikte in Deutschland zu lösen. Bedingung sei, daß der europäische Friede gesichert werde, das heißt die militärischen Spannungen müßten nachlassen; eine deutsche Regierung müßte ihren Willen in ganz Deutschland, also auch in der Ostzone, zur Geltung bringen können; sie müßte aus freien und geheimen Wahlen, und nicht unter kommunistischem Druck hervorgehen, und sie müßte sicher sein, nicht von militanten Extremisten umgestoßen zu werden.

Die Probleme sind heute unteilbar; ihre politischen und militärischen Fragen müssen einander ergänzen, soll die Gesamtlage ergründet und erkannt werden.

*

Innenpolitisch sei abschließend noch kurz auf die Versammlung der roten Quislinge in der Gesellschaft Schweiz—Sowjetunion aufmerksam gemacht, die im November in Bern ihre Delegiertenversammlung abhielt. Wie in früheren Naziveranstaltungen, wurde lebhaft auf die Schweizerpresse geschimpft und die Sowjetunion als das Paradies auf Erden gepriesen.

Auf der Delegiertenliste waren auch die Namen der Tessiner Villenbesitzer zu finden, die seinerzeit nicht genug tun konnten, um den Waffenplatz unserer Grenadiere in Locarno zu bekämpfen. Man wird in der Armee gut tun, sich diese Keimzellen einer neuerlichen 5. Kolonne zu merken. Ueber die Tätigkeit dieser von Moskau geförderten Vereinigungen liegen aus den Balkanländern und neuerdings auch aus Frankreich und Italien genug Beweise vor. Sie sind unter dem Deckmantel der Freundschaft die Vortrupps der Gleichschaltung und Unterdrückung.

Tolk.

Tradition und Kameradschaft

Vom Bataillonstag der alten 28er.

Sonntag den 14. November war das alte Bern Zeuge eines Ereignisses, das auch an dieser Stelle eine Würdigung verdient, hat es doch in schönster Weise den tiefen Sinn unserer Wehrhaftigkeit und Verbundenheit von Volk und Armee dokumentiert. Im flotten Zug, angeführt von der jungen Generation des heutigen Bataillonsspiels, marschierten in einer Kolonne von fast Bataillonsstärke die Wehrmänner des Berner Stadtbataillons 28 aus den Kriegsjahren 1914 bis 1918 durch die von Zuschauern umsäumten Straßen der Bundesstadt. Voraus marschierte die zerschlissene Bataillonsfahne, deren Adjutant-Unteroffizier und die aus den alten vier Kompagnien gebildete Fahnenwache in alter Ordonnanz, ihre Fahne schon im ersten Weltkrieg betreuten.

Das war ein Händeschütteln und freudiges Wiedersehen auf dem Bahnhof, als die alten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die einst die Grenzbesetzung 1914/18 mitmachten, sich auf dem Bahnhof trafen, die Reihen ihrer ehemaligen Einheit aufsuchten und sich zum Zuge formierten. Viele bekannte Gesichter fehlten, sie waren seit dem letzten Bataillonstag im Jahre 1930 zur großen Armee einberufen worden.

Die Geschichte des Berner Stadtbataillons ist eng mit derjenigen unserer Armee und unserer Heimat verbunden. Sie beginnt mit dem Jahre 1875, als die bärtigen, schnauzbewehrten Mannen des alten «Fü-

(Fortsetzung auf Seite 102)

Ich gehe an der Spitze der Patr., wir gehen in Schützenkol. zur Häusersiedlung und nachher weiter zum befohlenen Waldeingang.

Es ist jetzt genau 1700 Uhr. Um 1745 Uhr müssen wir eingerichtet sein.

Sind noch Unklarheiten über die Aufgabe?

In Schützenkol. mir nach, marsch. Four. Grünenfelder.

Wir sperren und halten!

(Aufgabe Nr. 66 und 2. des Wettbewerbes.)

Die Lösungen unserer 205 Mitarbeiter sind zum größten Teil recht erfreulich, logisch durchdacht und gegliedert und oft auch von guten Krokis begleitet. Alle Lösungen sind sich darin einig, daß die Zeit eilt und daß sofort etwas unternommen werden muß.

Vorweg sei allen Optimisten gesagt, daß weder die Zeit noch der Sprengstoff dafür reicht, um Brücken, Stützmauern oder die Straße selbst wirkungsvoll zu sprengen. Verfügt die Gruppe nicht über bereits fertige Streu- und Tretminen wird auch die Herstellung solcher aus freien Sprengstoffen zuviel Zeit versäumen. Was hier in Frage kommt, sind Baumsperren auf der Straße. Sie können entweder sofort gesprengt werden oder nur dazu vorbereitet werden.

Fast der größte Teil unserer Mitarbeiter wählt als Standort der Sperre das Waldstück N der Gehöfte, dort wo die Straße zwischen See und Hang geklemmt wird. Richtig wird mehrheitlich darauf hingewiesen, daß die Sperre so lange als möglich unsichtbar bleiben soll und hinter einer Straßenbiegung liegen muß. Einige Lösungen wählen den Wald NW der Gehöfte und nutzen die Straßensteigung aus. Diese Lösung ist nicht falsch, doch dürfte bei eingehender Ueberlegung von der Feindseite her, die Sperre am See noch mehr Vorteile bieten.

Sehr wichtig ist die Beobachtung und ein gut organisierter Meldedienst. Richtig wird auch an die evtl. Mithilfe der Bevölkerung gedacht, die sich auf manche Weise nützlich machen

(Fo tsetzung auf „Die Se ten des Unteroffiziers")

---

fefüfzgi» zu einer dreitägigen Ordnungsmusterung einrückten, um gemäß Militärorganisation von 1874, die durch die Grenzbesetzung 1870/71 notwendig geworden war, in vier Kompagnien eingeteilt zu werden. Als 28er kehrten sie nach Hause zurück. Ihr erster Kommandant war Major Müller, der nachmalige Divisionär und Bundesrat.

Wie Kpl. Fritz Utz in seiner Bataillonsgeschichte schreibt, haben die 28er gewiß keine Siege an ihre Fahnen geheftet und die Chronik verzeichnet nur einige Daten, die als Meilensteine die Zeit festhalten. Was dazwischen liegt, das ist ein unentwegter Wille zur Landesverteidigung, sind Stunden der Kameradschaft und wo man auf die Zähne gebissen, innere Siege und Niederlagen erlebt hat, dazwischen hört man ab und zu in der Erinnerung ein unbändiges Lachen.

Der erste «Wiederholiger» dauerte sieben Tage, und man rückte alle zwei Jahre ein. Man war mit dem «Vetterli-Gewehr» Modell 1869/71 ausgerüstet; 1891 erhielt das Bataillon das Modell 1889, womit man sechs Patronen laden konnte, eine erstaunliche Waffe, die 1911 nochmals in verbesserter Auflage aufrückte. Schon damals führten die friedlichen Feldzüge der Berner weit in der Nachbarschaft herum, 1884 beispielsweise ins Freiburgische, im heißen Sommer 1893 bis vor die Tore Basels, wo hübsche Damen den gewaltigen Durst der 28er löschten, 1887 bis aufs Birrfeld im Aargau.

Mehrmals wurde das Bataillon zu Ehren- und Ordnungsdiensten aufgeboten, so 1888 zur Beerdigung von Bundesrat Hertenstein, 1895 zu derjenigen von Bundesrat Schenk, 1902 wurde Bundesrat Hauser zu Grabe getragen. Ernste und fröhliche Tage erlebten die 28er bei der Tessiner Okkupation des Herbstes 1890, die mit einem Volksfest in Lugano zu Ende ging. Die Erinnerung daran ist noch heute in ergrauten Häuptern lebendig. Unvergessen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg ist auch der Ordnungsdienst zum Empfang des deutschen Kaisers im Jahre 1912, wozu der Paradeschritt dermaßen geübt wurde, daß die Straßen um die Kaserne noch lange wie gewalzt ausgesehen haben sollen. Jedenfalls hat das schneidige Auftreten der Berner mitgeholfen, bei seiner Majestät den Eindruck zu vertiefen, daß ein Durchbruch durch die Schweiz im Falle eines Krieges ein kostspieliges und gefährliches Unterfangen gewesen wäre.

Nach der Militärorganisation von 1907 wurden die «Wiederholiger» alljährlich durchgeführt. Man erinnert sich der glänzenden Manöverbilder jener Zeiten, mit dem «Feldherrenhügel», dem weißbebänderten «Feind», den schneidigen Attacken der Kavallerie, den peinlich ausgerichteten Schützenlinien, den aufregenden Defilés, wo die Truppen vor dem hohen «Rößlispiel» und den glitzernden, farbenprächtigen fremden Offizieren vorüberzogen, und es wird von einem «Furor bernensis» berichtet, der bei den Manövern zu bösen Handgemengen und Verwundeten führte, daß die Offiziere die größte Mühe hatten, die Kämpfenden zu trennen.

Das Stadtbataillon 28 unterschied sich von den stilleren Landbataillonen durch lebhaftes Benehmen, Kritiklust und witziges Wesen. Wenn die 28er kamen, hörte man es schon von weitem. Wo es etwas Besonderes zu leisten galt, da waren die Länggäßler, Lorrainler, Mätteler und alle andern mit Feuer und Flamme dabei. Wer sie beim «Puntenöri» zu nehmen wußte, der hatte gewonnenes Spiel. Das zeigten die heiklen Lagen während der Grenzbesetzung 1914/18. Und daß allezeit ein guter Geist herrschte, das sah man am Bataillonssonntag vom 14. November, als die älteren Knaben wieder einmal durch die Stadt zogen, mit ihnen im Geiste die vielen, die inzwischen zur großen Armee befohlen wurden . . .

Am 4. August 1914 rückte das Bataillon zusammen mit dem Bat. 29 und 30 als Regiment 14 zur Grenzwacht ein, leistete auf der Allmend den Fahneneid, bezog vorerst, mit etlicher Enttäuschung, in Bümpliz Unterkunft, um dann endlich, tatendurstig, am 8. August bei Bassecourt im Desberger Tal dem Zug entstiegen, die Bajonette und langen Säbel scharf geschliffen, Patronentaschen und Patronenfach im alten «Oergeli» gespickt mit scharfer Munition, der Dinge zu harren, die da kommen sollten. In der alten dunkelblauen Uniform, die Offiziere in Gala, sind die Mannen damals ausgerückt, feldgrau und unansehnlich sind sie 1918 entlassen worden. Zwischenhinein zeigten sie sich mit grauem Käppiüberzug und dito Bluse, genannt «Chüehchutzeler».

Zuerst kam das Bataillon nach Boécourt, Séprais, Montavon, in Orte, wo schon die alten «Füfefüfzger» 1870 gelegen hatten, sie zogen über die Caquerelle, schanzten bei Les Ordons und am Montgremay, machten in den Wäldern von Miécourt und Bonfol Jagd auf Spione, hörten und sahen die schaurigen Zeichen des Krieges im Elsaß. An die Rückkehr in die zweite Linie hat die II. Kompagnie besondere Erinnerungen. Während die andern einen zehntägigen Urlaub antraten, blieben sie wegen Typhus in Aegerten konsigniert.

Dann ging's wieder in den Jura: Grenzwacht in den Freibergen, Märsche durch Schnee und Bise, Weihnachten im frostklingenden Forst von Les Genevez bei Tramelan, Schmugglerwache am Doubs, erste Skipatrouillen, Posten an der Grenze bis Les Verrières, und darüber hinaus, Straßenbau an der Pierre Pertuis, nicht zu vergessen verschiedene Alarme, worunter derjenige von Bellelay am 2. Dezember besonders berühmt wurde. Am 4. März 1915 wurde das Bataillon nach triumphalem Einzug in die Stadt Bern entlassen, mehr Soldaten jetzt als Bürger.

Drei Monate später, am 22. Juni, rückten die 28er schon wieder ein. Italien war mittlerweile in den Krieg eingetreten. Auf die dunklen, kalten Wintermonate im Jura folgten die hellen, glühenden Wochen im Tessin, in Gordola und Tenero, in den Tälern der Maggia und Verzasca, in Locarno, an den steilen Flanken der Tessiner Berge, wo Major Weber das Bataillon zu halben Gebirglern schulte. Die Wehrmänner schliefen wenig, badeten viel, bewachten die Bahn, wurden einmal vom General inspiziert, trugen Balken zu Befestigungen auf die Cima di Medeglia, radebrechten Italienisch, schlossen die «fratelli ticinesi» ins Herz und kehrten am 4. September nach dem Norden zurück, um vorerst in der Gegend des Hauensteins zu schanzen, dann wieder die Grenze in den Freibergen und im Neuenburger Jura zu bewachen, und zum Schluß gab es einen Gewaltsmarsch dem Hauenstein zu, wo sich die Berner in die großen Manöver mischten. Rückmarsch nach Bern, Entlassung am 23. Oktober.

Elf Monate blieben die 28er darauf ihren Lieben erhalten, aber am 19. September 1916 ging's wieder dem Jura zu, um zu «türken» in den Tälern der Schüß, bei La Reuchenette, Péry, La Heutte, sie lagen in den Manövern bei Münster und schließlich wieder vorne an der Grenze bei Bonfol. Rechtzeitig zu Weihnachten, am 17. Dezember, waren die Berner wieder zu Hause.

Mit dem neuen Bat.Kdt., Major Bösiger, wurde das Berner Stadtbataillon am 8. Mai 1917 erneut aufgeboten. Der Dienst begann mit einem trotzigen «Trauermarsch» aus der Gegend von Hindelbank über den Weißenstein bis in die Ajoie. Divisionär Gertsch, der an die Stelle des väterlichen Divisionärs Wildbolz getreten war, lehrte die Mannen eine kerzengerade und hochaufgerichtete Haltung und das Gewehr im neuen Rhythmus auf die Schul-

ter schieben. Sie schanzten tüchtig auf der Caquerelle und auf dem Montgremay und hatten Gelegenheit, mit der «Gilberte» in Courgenay Wiedersehen zu feiern. In diesem Dienst war es, wo die ersten Gasmasken gehandhabt wurden. Am 5 Juli begann der Heimmarsch, am 10. zog das Bataillon bei strömendem Regen durch Zollikofen und am 13. folgte die Entlassung.

Im Frühling 1918 rückten die 28er am 18. März zu ihrem letzten Aktivdienst ein. Diesmal zuvorkommenderweise mit der Bahn, welche das Bataillon in den Grenzabschnitt westlich von Pruntrut führte. Im April sahen viele das Bombardement von Pruntrut, verursacht durch unbekannte Flieger, doch richteten die neun Bomben, die ins Städtchen fielen, nur wenig Schaden an. Als auf den 1. Mai Unruhen im Landesinnern befürchtet wurden, kam es zu einem «Uebungsmarsch», der die Stadtberner bis in die Sichtweite des Berner Münsters führte, dann ging's wieder in den Pruntruter Zipfel zurück, auf Grenzwacht in den Abschnitt Bonfol-Bourrignon. Auf der Rückfahrt zur Entlassung am 31. Mai hörten die Wehrmänner von den ersten, damals noch harmlosen Grippefällen. Den Generalstreik im November erlebten sie im Zivil.

In der Chronik dieser Jahre heißt es weiter, daß die Veteranen beinahe manches vergessen hätten — beinahe — wie etwa die oft mangelhafte Verpflegung, den kargen Sold, die Tatsache, daß mancher die Kündigung mit der Feldpost erhielt oder seinen Arbeitsplatz bei der Heimkehr besetzt fand, daß es auch keinen Lohnausgleich gab, Kummer und Not in mancher braven 28er-Familie herrschten und graue Verbitterung sich im Herzen nistete. Schluß! Die Kameradschaft ist es, die gar manchem über diese trüben Stunden hinweggeholfen hat, die viele frohe Stunden schenkte, und in ihr wollen sich heute die älteren Jahrgänge der Grenzbesetzung 1914 bis 1918 erinnern. Man hat ja aus ihr gelernt. Der gute Geist der alten 28er lebt bei den Jungen weiter.

In diesem Geiste trat die soldatische Festgemeinde, militärisch und schlicht, am Sonntagmorgen zuerst zum Feldgottesdienst an. Der ehemalige Regimentsprediger der 28er, Hptm. Gygax aus Langnau, legte ein flammendes Bekenntnis zur Heimat ab, mahnte zum sozialen Verantwortungsbewußtsein und zur Arbeit für den Frieden, den Frieden, den unsere Armee während zweier Weltkriege dem Vaterlande erhalten konnte.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Festsaale des Berner Kursaales konnte der Obmann des Organisationskomitees, das eine gewaltige, aber ohne großen sichtbaren Apparat, erfolgreiche Arbeit zum guten Gelingen des Tages geleistet hatte, Fw. Fritz Beuchat, unter den Gästen des alten Bataillons zwei ehemalige Kommandanten, die heutigen Bat.Kdt., Vertreter der Behörden und die noch immer junge Gilberte de Courgenay, deren Eintritt in den Saal mit stürmischem Beifall beklatscht wurde, fast das ganze Offizierskorps von 1914/18 und an die 600 Unteroffiziere und Soldaten begrüßen. Selbst zwei Veteranen, welche die Okkupation des Tessins im Jahre 1890 mitgemacht hatten, ließen es sich nicht nehmen, auch in den 80er Jahren stehend, aber noch frisch und rüstig, den Ehrentag des Bataillons mit den «jüngeren» Kameraden zu begehen. Unter den feierlichen Klängen des Fahnenmarsches galt der erste Gruß der alten, liebwerten Bataillonsfahne, der zweite den verstorbenen Kameraden . . .

Mit mächtigen Blumensträußen wurde hierauf Frau Gilberte gefeiert, die mit einfachen Worten den Dank erwiderte und ihre einstige Verbundenheit mit den 28ern, «ces diables de Berne», betonte. Die Kameradschaft und das Bekenntnis zu Land und Volk, zur Freiheit und Unabhängigkeit und zur Wehrhaftigkeit waren die Merkmale des Geistes, der wenigen gewechselten Grüße und Reden ehemaliger Kommandanten und der Behördevertreter, welche diesen Bataillonstag auszeichneten.

Mit dieser Tagung wurde den Jungen, die an ihr teilnehmen durften, ein Blatt Geschichte aufgeschlagen, aus der auch wir nur lernen und wertvolle Erkenntnisse für die Zukunft schöpfen können. Im Gespräch mit den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten des ersten Weltkrieges, im gehaltenen Rückblick auf heitere und oft auch ernste Situationen durften wir erkennen und schätzen lernen, was die Generation vor uns zum Aufbau und zur Erhaltung des schweizerischen Wehrwillens beitrug und daß es an uns liegt, dieses Erbe auch in Zukunft hochzuhalten und zu bewahren

Ein 28er des Aktivdienstes 1939/45.

Ihre Ersparnisse

legen Sie am sichersten an in

Kassenobligationen

und auf

Sparheften

der

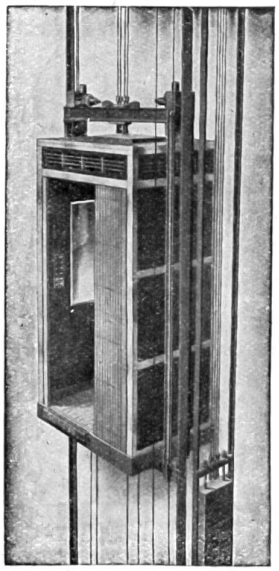
Zürcher Kantonalbank

Staatsgarantie

Grundkapital und Reserven Fr. 160 025 000

Personen- & Waren-

AUFZÜGE



Neubau

Umbau

Revision

Schweizerische
Wagons- & Aufzügefabrik A. G.
Schlieren-Zürich